

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 41.

Sonntag, 8. April.

1877.

Bismarck's Sturz.

Am 1. April — wohl ein unbeabsichtigter Aprilscherz — reichte Fürst Bismarck seine Entlassung ein und — erhielt sie. Borkünftig hat er „Urlaub auf ein Jahr“, aber das ist nur eine Förmlichkeit, dieses Jahr wird nie endigen. Kein Zweifel, Fürst Bismarck hat abgewirkt, und „wir Alle“, die auf dem „Aft“ saßen, liegen jetzt winselnd und wehklagend am Boden. Die Katastrophe war seit Langem vorauszusehen — nur daß sie so rasch kommen würde, konnte man nicht erwarten.

Den Anlaß bot die Affaire Stosch. In offener Reichstags- sitzung äußerte sich Fürst Bismarck über den allgemein — und namentlich auch bei Hof — hochangesehenen Marineminister in einer diesen beleidigenden Weise, so daß Stosch nichts anderes übrig blieb als ein Demissionsgesuch. Damit war gewissermaßen die Kabinettsfrage gestellt: Entweder Stosch oder Bismarck. Der Kaiser entschied für Stosch und — Bismarck ging.

Daß aber der Kaiser, der bisher so fest zu Bismarck gehalten, in ähnlichen Konflikten bisher stets dessen Partei ergriffen hatte, jetzt plötzlich ihn fallen ließ, findet nur darin seine Erklärung, daß die Stellung des Reichskanzlers, als der Conflikt mit Stosch ausbrach, bereits untergraben war.

Verschiedene Ursachen haben mitgewirkt. Zunächst die immer deutlicher zu Tage tretende Thatsache, daß der Kulturkampf, wesentlich Bismarck's persönliches Werk, ein kolossaler politischer Fehler war, durch den die Entwicklung des „Reichs“ gehemmt, die Autorität der Regierung aufs Bedenklichste geschädigt worden ist. Dann die verkehrte wirtschaftliche Politik des Fürsten Bismarck, an deren Wirkungen Deutschland seit Jahren krankt: die Begünstigung des Gründungsschwindsels und des Manchestertums. Und endlich das Missto in der orientalischen Frage.

Die beispiellose Niederlage, die Rußland erlitten hat, ist gleichzeitig die Niederlage Preußisch-Deutschlands. Wir haben diesen Gegenstand früher so eingehend behandelt, daß es keiner näheren Ausführungen mehr bedarf. Wenig: Fürst Bismarck sah sich außer Stande, seine Verpflichtungen gegen Rußland zu erfüllen, er mußte es im Stich lassen, und der russische Kaiser, der im Vertrauen auf das bismarckische Deutschland die orientalische Frage in Fluß brachte, hat natürlich allen Grund, dem Fürsten-Reichskanzler zu gratulieren, und „Väterchens“ Wort gilt in dem Berliner Kaiserpalast zum mindesten ebenso viel wie in dem Petersburger.

Dazu kommt, daß Fürst Bismarck in den letzten Monaten fast ausschließlich Alles gethan hat, was ihn nach Oben und Unten in Mißkredit bringen mußte. Seine wunderlichen Reichstags- „Blaudereien“ über das Reich, diese „organloste politische Bildung“, über Reichsministerien, direkte und indirekte Steuern verriethen eine solche Abwesenheit jeder Selbstbeherrschung, eine solche Rücksichtslosigkeit, ein solches Nichtverstehen und Nichtachten der Menschen und Dinge und eine solche Unkenntniß der einfachsten volkswirtschaftlichen Grundzüge, daß sogar die nationalliberalen Baugrunder, welche diese in den zurechtgemachten Berichten fast gemildert — Genialitäten anhörten, sich mitunter kopfschüttelnd ansahen. Der Mann war offenbar müde und schwach geworden — hatte den Glauben an sich selbst verloren.

Nicht ohne Einfluß sind ferner die Reichsgloden-Prozesse und der Prozeß Armin gewesen. Daß erstere nicht so ausgefallen sind, wie sie im Interesse des obersten Beamten eines großen Reichs hätten ausfallen müssen — das wird auch von Anhängern des Fürsten Bismarck zugegeben; und daß der Prozeß Armin den Ruf seines Urhebers und der preussischen Richter gehoben habe, das wird der fanatischste Nationalliberale nicht zu behaupten wagen.

Ein eigenthümliches Zusammentreffen ist es, daß der richterlich todgeschlagene Armin auf dem Sterbebett die Kunde von dem Sturze seines besiegten Siegers empfangen hat. Nicht unmöglich, daß sich in der Freude des Triumphs eine Regung des — Mitleids einschleicht.

Unser Urtheil über den Reichskanzler braucht nicht gefälscht zu werden. Man kennt es. Wir drehen den Mantel nicht nach dem Wind des Erfolgs oder Nichterfolgs — an den gestürzten Bismarck legen wir denselben Maßstab, den wir an den allmächtigen Bismarck gelegt. Den Eiferstritt überlassen wir dem feigen Gesindel, das die Gewohnheit hat, den Mann, dem es gescheit mit Hosiannah betäubte, heute das Kreuziget ihn! zuzubrüllen. Die Macht des Gewaltigen konnte uns nicht imponiren — die Ohnmacht des Gefallenen kann uns nicht entwaffnen.

Der Träger der Blut- und Eien-Politik hat unsägliches Elend über Deutschland und die Welt gebracht, und, rafft ihn der Tod nicht vor der Zeit weg, so wird er dafür noch einem anderen Tribunal, als dem der Geschichte, Rechenschaft abzugeben haben. Aber wir wissen auch, daß Er nicht der einzige Schuldige, daß er, gleich den übrigen Menschenkindern, das Produkt der Verhältnisse ist. Freilich, das hebt die persönliche Verantwortlichkeit nicht auf.

Nicht bloß ein Akt historischer Gerechtigkeit ist der Sturz Bismarck's, auch ein neuer augenfälliger, dem Dummsten einleuchtender Beweis der Ohnmacht des Individuums gegenüber der allgemeinen politischen und sozialen Entwicklung. Der Arm, welcher verweisen in die Speichen des Weltenrads griff, ist geknickt wie ein Strohalm — die absolute Omnipotenz hat ihre absolute Impotenz eingestehen müssen. Das wird das Voos eines Jeden sein, der die Vorsehung in Menschengestalt spielen, die Geschichte der Völker nach seinen Launen lenken will.

Diejenigen, welche in Bismarck die Verkörperung alles Großen, die höchste Intarnation des Menschengesistes erblickten, werden sich grauam enttäuscht finden. Das blinkende Idol ist

über Nacht zerbrochen — und siehe da, es war von gewöhnlichem Thon.

Und „Bismarck ist das Reich!“ dachten und särieten die Nationalliberalen. Denken sie es noch? —

Was nun? Es ist uns ziemlich einerlei. Unerfänglich ist Niemand; die Bude wird ausgefälscht werden, obgleich es den Nachfolgern viel Mühe kosten wird, bis sie in das Chaos, welches der Bankrott Bismarck's gelassen hat, ein wenig Ordnung zu bringen vermögen. Man erinnere sich an das Chaos nach dem Bankrott Stroussberg's. Beide Männer hatten mit einander gemein, daß sie Alles allein machen wollten. Bismarck war der politische Stroussberg.

Also die Nachfolger werden sich finden, haben sich vielleicht schon gefunden, und wir werden uns nicht verbessern.

Es war uns Ernst, als wir Bismarck für unseren besten Agitator erklärten. Wir bezweifeln, daß es einen Zweiten giebt, der das Talent, ja das Genie der Desorganisation in dem Grade besitzt, wie Fürst Bismarck es besessen und seit 14 Jahren bethätigt hat.

Schade um ihn! Er hätte uns noch viel nützen können!

Der Kampf um's Dasein in der Menschenwelt.

III.

Nachdem wir nun die Entwicklungsgeschichte der Menschennatur an Beispielen aus der Geschichte ableitend (induktiv) erforscht haben, wird wiederum an der Hand der Geschichte nachzuweisen sein, daß der Krieg nur im Alterthum ein nothwendiges Uebel war, um den allein fortschrittlichen Völkern Raum zur Ausbreitung und Weiterentwicklung zu geben, aber, sobald beides genügend erreicht ist, ein vermeidliches, sich selbst fürchtbar räuchendes Uebel wird, dessen gänzliche Beseitigung gerade von der wahren Kulturgeschichte gefordert werden muß. Und mit ihm zugleich die der Sklaverei in jeder Art, des Herrenthums und der Unterthänigkeit.

Das einzige bekannte größere Reich, welches nie für den Krieg organisiert war, nie erobert aufgetreten ist, auch nie eigentliche Sklaverei, sondern nur freiwillige Unterthänigkeit gekannt hat — China — ist auch von allen das älteste und besteht noch. Es ist mindestens zweimal gänzlich erobert worden; aber die Eroberer sind von den Eroberten civilisirt und unschädlich gemacht worden, welche ihr nationales Leben fortgesetzt haben, als wäre nichts geschehen. Gerade Hellwald, der Kulturhistoriker, welcher im Uebrigen China leidlich gerecht und treu beurtheilt, hat diesen Zug des bevölkersten aller Reiche nicht beachtet. Paßte ihm dies etwa nicht in seinen Kram? — Dagegen sind alle auf Eroberung berechneten Reiche der Geschichte ohne Ausnahme schmählich untergegangen, und die noch bestehenden tragen diese Bestimmung auf die Stirne geschrieben. Ist das nicht eine große Lehre?

Das erfolgreichste aller Eroberer-völker waren gewiß die Mongolen, welche zwischen 1200 und 1400 n. Chr. ganz Asien, halb Europa und Afrika besaßen. Wo sind sie heute? Der Russe Przewalski beweist uns, daß es kaum noch 5 Millionen von reiner Mongolenrace in ihrer Stammheimath giebt, und alle ihre Eroberungen sind längst ausgewischt. Nach ihnen kommen gleich die Araber, welche zwischen 700 und 1000 n. Chr. halb Europa, Asien und Afrika besaßen. Wo sind sie heute? Es sind deren nicht über 25 Millionen mehr vorhanden und sie haben aufgehört, für die Cultur etwas zu bedeuten. Die alten Römer waren nicht nur ein großes Eroberer- und Kriegervolk, sondern sie verstanden es zugleich, ihre Cultur zu verbreiten mit unwillkürlicher Gewalt, und haben deshalb eine Geschichte von 1000, und in Byzanz von 2000 Jahren aufzuweisen. Wo sind sie heute? Es giebt keine Spur mehr von rein römischer Abstammung, und Italien war über ein Jahrtausend die Beute aller Eroberer und, ebenso wie Griechenland, das arbeitsloseste Land Europas.

Die Völker deutschen Stammes waren nicht nur immer die tapfersten aller Zeiten, so daß Deutschland das einzige Kultur- land der Welt ist, welches nie auf die Dauer erobert worden ist, sondern sie haben auch fast ganz Europa erobert, halb Amerika besiedelt und beherrschen heute den Erdkreis. Aber wie grausam hat sich das an ihnen gerächt! Deutschland selbst, die Urheimath der Race, seit sie sich vom arischen Stamme gelöst, ist das politisch unglücklichste aller Länder geworden, hat nie eine wirkliche Nationalität ausbilden können, seine Söhne sind die Büttel aller freilebenden Völker gewesen und sind es in Rußland und Ungarn noch, sind als Lohnknechte vieler Despoten allgemein verhasst worden, und im Osten Deutschlands, wo die gewaltsam germanisirten Slaven die Hauptmasse des Volkes bilden, entstanden die beiden Reiche Preußen und Oesterreich, auf deren Rechnung die elende Rolle zu schreiben ist, welche unser Volk seit dreihundert und mehr Jahren spielt. — Ist das nicht eine große Lehre?

Wie entsetzlich hat sich an Spanien seine Vertreibung der Mauren und seine Eroberung Amerikas gerächt, zwei der unmenschlichsten Blätter in der Geschichte! Das eigene Land war vorher ein großer Garten oder Ader, und ist jetzt eine halbe Wüste, das arme Land Europas. Seine amerikanischen Besitzungen sind ihm alle verloren bis auf Cuba, welches nächsten verloren gehen wird, und seine dorthin gebrachte Cultur ist bis auf die Wurzel verkauft. Wo sind die Normannen geblieben, die tollkühnsten aller Eroberer? In der Heimath vollkorn und arm, sind ihre Reiche auswärts alle bis auf die letzte Spur verwickelt. In Egypten haben nach einander sechs Eroberer- völker die despotischen Herren versklavter Ureinwohner gespielt; die Ureinwohner sind noch vorhanden in bildungsfähiger Nachkommen und großer Zahl — die Herren alle, die Arier, welche

zuerst das Reich gegründet, die Hyskos, die Perser, die Griechen, die Römer, die Araber sind ausgelöscht bis auf schwache Reste der Veltgenannten, und die Türken, die jetzigen Herren, werden bald Abschied nehmen.

Wir brauchen die lange Reihe der Eroberer-völker nicht weiter zu verfolgen. Wenn demnächst das Czarenthum in Rußland seiner Fäulniß erliegt, wird die Welt aus der Geschichte wieder einmal etwas lernen.

Die Eroberer-völker vergangener Jahrhunderte hatten meist die Entschuldigung, daß sie von Noth getrieben das Waffenhandwerk ausübten. Damals galt es, Hammer oder Ambos sein. Der moderne „bewaffnete Frieden“ dagegen, welcher sich mit dem römischen Sprichwort entschuldigt: si vis pacem, para bellum (wenn du den Frieden willst, bereite dich auf den Krieg vor), beweist seine Heuchelei schon durch die Entschuldig eines Kriegsbereitschaft hat ohne alle Ausnahme jedes Volk aller Freiheit, aller Culturfähigkeit beraubt und am Ende zum Aussterben des Volkes geföhrt. Die heutigen Cultur-völker würden, wenn sie frei abstimmen dürften, ohne Ausnahme riesige Wehrheeren werfen für allgemeine Entwaffnung, Völkerschiedsgericht und Weltfrieden. Man darf led die Nachhaber auffordern, diese Probe einmal zu machen, und so lange sie dieselbe nicht anstellen, sie für überführt ansehen. Selbst in den Vereinigten Staaten hätte es 1861 nicht zum Bürgerkriege kommen können, wenn eine ehrliche freie Abstimmung in den Südstaaten erlaubt gewesen wäre. Die arbeitende Klasse jedes Volkes hat ein ausschließliches Bedürfnis des Friedens und muß künstlich verdorben und entmilitirt werden, um an Krieg und Bergewaltigung anderer Völker Wehagen zu finden. Wer diese große Wahrheit noch nicht aus der Weltgeschichte gelernt hat, der hat sie umsonst gelesen und ist am wenigsten berufen, sie zu schreiben.

Wie bedeutend die fortschreitende Denkbildung der arbeitenden Massen die Gehirnentwicklung befördert und so die allgemeinere Denkbildung erleichtert und in steter Wechselwirkung steigert und berichtigt, dafür giebt es Beweise genug. Die arbeitenden Klassen lernen aus der Geschichte, und zwar gerade heutzutage immer besser und schneller, während die ausbendenden Klassen täglich mehr das alte Sprichwort bewahren, daß „die Bourbons nichts lernen und nichts vergessen“.

Wenige Beispiele werden dies zu bestätigen hinreichen. Die gelehrte und gebildete Welt Frankreichs hat noch immer nicht begriffen, daß die uneingeschränkte Centralisation ohne alles Gegengewicht die Ursache alles politischen-socialen Unglücks von Frankreich ist; wenigstens hat sie dies nicht durch die That bewiesen. Die Pariser Arbeiter dagegen bewiesen in der Communebewegung, daß sie es begriffen hatten und mit der Einführung der Selbstregierung des Bürgers, zunächst in der Gemeinde und bei der Arbeit, den Chauvinismus, das Pfaffenenthum und die nationale Aukunftsucht auf einzig wirksame Weise zu bekämpfen konnten. Karl Marx verdankt einige seiner neuen Lehren in der Volkswirtschaft dem eingehenden Studium der Bewegung der englischen Arbeiter. Ohne alle Hilfe von anderswoher, ja gegen den einmüthigen Widerspruch der Gelehrten, haben sie eine Reihe von Entdeckungen und Erfindungen in der Oekonomie gemacht. Daß sie Schritt für Schritt eine größere Verfassung des Arbeitstages forderten und durchsetzten, was alle Gelehrten wahnsinnig nannten, welche Weisheit verrieth es! Daß sie die Frauen- und Kinderarbeit erst beschränkt und schließlich beseitigt haben wollten, war sogar gegen den Vortheil des Vaters, welcher durch diese Arbeit sein Einkommen vermehren, seine Lage verbessern konnte. Wer lehrte diesen verwahrlosten Menschen, weise und menschlich sein?

Daß sie von selbst anshörten, die Maschinen zu zerstören, auch wo sie es ungestraft konnten, obwohl diese ihnen das Brod wegnahmen, bloß weil sie an das Kommen einer Zeit glaubten, da die höherverbesserte Maschinerie gerade dem Arbeiter zugute kommen würde, beweist dies nicht gefundes Denken und weise Selbstbeherrschung? Daß sie die Abschaffung der Verschönrungsgesetze erzwoagen und dann in der immer wachsenden Organisation von Gewerkschaften das Werkzeug des erfolgreichen Kampfes gegen die Kapitalherrschaft erkannten und benutzten, während alle Pressen, Kangeln und Rednerbühnen darin eine Beschränkung der Vertragsfreiheit und den Ruin der englischen Industrie erblickten — welcher Erweis ihrer Denkkraft?

Daß sie nicht in größerer Zahl auf die Leimrinne der Rochdaler Pioniere gingen, sondern begriffen, die richtige Sparfamkeit sei die mit der eignen Arbeits- und Lebenskraft, und alle Arbeiter Sparfamkeit bewirke Lohnverfärzung — Welch tiefes Nachdenken setzt dies voraus! Daß sie die Anerkennung der Südstaaten der Union seitens der eigenen Regierung durch Drohung mit einer Revolution in England verhinderten, obwohl sie bei der Fortdauer des Unionskriegs noch länger Hunger zu leiden hatten — welche großartige Geninnung in Folge klaren Denkens! Daß die internationale Arbeiterpartei sich allen Centes die Abschaffung des Krieges durch Völkerverbrüderung vornimmt, während die Professoren Krieg und Militarismus im Namen der Cultur verteidigen — welche Denkreise bei Arbeitern so vieler Nationen, und welche Berkommenheit der Klassen, welche die „Bildung“ gepachtet zu haben meinen! Wenig hierüber!

Daß der Kampf um's Dasein in der Menschenwelt sich ganz anders als in der Thier- und Pflanzenwelt äußert, wird nunmehr nicht länger unerklärlich sein. In der Menschenwelt ist ein dichteres Zusammenrücken der Bevölkerung und ihre innigere Verbindung über den ganzen Erdkreis hin geradezu Bedingung aller Entwicklung des wahren Menschenseins, Antrieb zu jedem Fortschritt und Ursache einer zunehmenden Fruchtbarkeit der

Erde und Ertragsfähigkeit der Arbeit. Auf einer gewissen Höhe der Entwicklung ist keine Rasse der andern mehr im Wege, sondern bedarf eine jede aller andern, um lauter wahre Menschen und mehr Lebensunterhalt zu schaffen. Und dies ist so, weil der Mensch die Natur seinen Zwecken dienlich machen lernt, wobei er keine bisher erkannte Schranke findet.

Es braucht zuletzt nicht länger eine Rasse, eine Nation, ein Geschlecht, eine Klasse auf Kosten der andern zu leben; vielmehr gedeihen alle immer besser, allseitiger und schneller, weil sie mit vereinten Kräften und in Wechselwirkung arbeiten. In der Thier- und Pflanzenwelt dagegen lebt immer eine Klasse, eine Ordnung, eine Art und Unterart, ja selbst ein Einzelwesen auf Kosten anderer. Nur ausnahmsweise kommt es vor, daß z. B. der einzelne Baum durch einen Haufen Bäume Schutz vor Sturm, Blizschlag, Ueberfluthung und Dürre findet, und dabei nicht zu sehr die allseitige Ausbildung seines Organismus theilweis zum Opfer bringen muß. Im Urwalde selbst wächst nie ein schöner, allseitig entwickelter Baum; das erfolgt nur, wenn er vereinzelt steht und dabei günstige Lebensbedingungen findet. Nur ausnahmsweise bilden Thiere Gesellschaften zu Schutz und Trutz, sowie zu gegenseitiger Entwicklung durch Arbeitsteilung. Dabei aber wird ihnen stets irgend ein Organ verkümmert, eine allseitige Ausbildung erschwert, und das Einzelwesen ist sofort hilflos und dem Untergange preisgegeben, wenn es vereinzelt wird.

Die zunehmende Fruchtbarkeit einer Pflanzen- oder Thierart ist so wenig ein Beweis ihrer zweckmäßigen Anpassung an veränderte Lebensbedingungen, einer weisen Fürsorge der Natur gegen das Aussterben, oder für die Erhaltung der Art, daß sie vielmehr den Beginn des Aussterbens anzeigt, der Vorkäuser einer Erschöpfung aller Lebensbedingungen für die Art ist, weil dieselbe nicht länger sich allseitig ausbilden kann, sondern ihre Lebenskraft auf die bloße Fortpflanzung beschränkt findet.

Wenn diese neue Auffassung des Kampfes um's Dasein sich als richtig erweisen soll, so muß sie auch beim Rückwärtschleichen auf die Urgeschichte aller Lebewesen sich als ein fachige Erklärungssprünge darstellen, und dahin verfolgen wir die Untersuchung jetzt, um damit die Reihe dieser Aufsätze zu schließen.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Als Nachfolger Bismarck's (S. Leitartikel) nennt man Moltke, Camphausen, Delbrück, Mantuffel u. Nach andern Gerüchten soll eine Art (dreiköpfiges) Direktorium gebildet werden, das den Posten einstweilen ausfüllen soll. Die verschiedenen einander widersprechenden Gerüchte spiegeln die herrschende Rathlosigkeit ab. Das Blut- und Eisenystem ist in der Person seines vornehmsten Betreters bankrott geworden, und ehe die Aktiva und Passiva ermittelt und soviel Ordnung geschaffen ist, daß das Geschäft unter neuer Firma regulär wiederbeginnen kann, wird einige Zeit verstreichen. Mögliche, daß der Reichstag, dessen Ferien am Dienstag endigen, nochmals auf einige Zeit nach Hause geschickt werden muß.

— Um des deutschen Reiches „Herrlichkeit“ und „Größe“ zu veranschaulichen, nur deshalb geben wir die nachstehenden Zahlen zum Besten. Es handelt sich um die Gelder, welche der jüngste Syroffe der deutschen „Wehrkraft“, die Marine, dem Volke bereits gelöst hat. Die deutsche Marine besteht aus drei Gattungen von Schiffen: 1) aus sogenannten Schlachtschiffen, die wiederum in Panzerfregatten und Panzerkorvetten zerfallen, von jenen sollten 8, von diesen 6 nach dem Flotten- gründungsplan von 1867 gebaut werden; 2) aus Kreuzern, die zum Schutze des Handels und zum Besuche der überseeischen Stationen bestimmt sind; diese sollten nach dem Plan von 1873 etwa die Zahl von 24 erreichen, darunter 9 gedeckte Corvetten, 9 Glattecorvetten und 6 Kanonenboote; endlich 3) aus Aviso's, deren Zahl auf 6 bestimmt war. Nur die Summen, welche der Bau von Panzerschiffen erfordert hat, seien hier angeführt: Panzerfregatte König Wilhelm mit 23 Geschützen: Baukosten 10,102,829 M., Reparaturkosten bis Ende 1875 761,267 M.; Panzerfregatte Kronprinz mit 16 Geschützen: Baukosten 6,296,721 M., Reparaturkosten 669,320 M.; Panzerfregatte Friedrich Karl mit 16 Geschützen: Baukosten 6,453,296 M., Reparaturkosten 1,569,839 M.; Panzerfregatte Kaiser mit 9 schweren Geschützen: Gesamtkosten 8,156,869 M.; Panzerfregatte Deutschland mit 9 Geschützen: 7,370,374 M.; Panzerfregatte Preußen mit 6 Geschützen: 4,906,674 M.; Panzerfregatte Friedrich der Große mit 6 Geschützen: 4,906,674 M.; Panzerfregatte Großer Kurfürst mit

6 Geschützen: 3,794,318 M.; Panzerkorvette Hansa 3,665,412 M. Für die übrigen seit dem Jahre 1874 begonnenen Panzerkorvetten, deren Bau noch nicht vollendet ist, waren bis Ende 1875 rund 8 1/2 Mill. M. ausgegeben. Rechnet man dies zusammen, so werden nach Vollendung der im Bau begriffenen Corvetten unsere gepanzerten Schiffe, abgesehen von den gepanzerten Kanonenbooten und Monitors etwa ein Kapital von 70 Mill. M. repräsentiren.

Nicht wahr, das ist ein nettes Sämmchen? Und alle diese Millionen sind bis auf den letzten Pfennig aus dem Säckel des Volkes entnommen und vornehmlich aus dem Säckel des arbeitenden Volkes, das jetzt verzweifelt in die Zukunft schaut und nicht weiß, wie es den Hunger stillen soll. Aber Deutschland ist doch „herrlich“ und „groß“.

— Gewissen Leuten in gewissen Kreisen wird es gerade nicht angenehm sein, sich als Anstifter von Aufständen auf frischer That ertappt zu sehen. Das saubere Stäckchen, auf welches wir anspielen, passierte in Berlin und wird hierüber aus Berlin also berichtet: „Am Mittwoch, den 21. März, also einen Tag vor Kaisers Geburtstag, kam ein fein gekleideter Mann nach dem Annoncen-Annahme-Bureau des „Berliner Intelligenz-Blattes“ in der Kurstraße und gab dajelbst Manuscript zu einer großen Annonce ab, deren Aufnahme er zum Donnerstag, den 22. März, verlangte. Der Inhalt dieser Annonce war ungefähr folgender: „1000 bis 1500 kräftige Arbeiter verlangt Stein, am Dönhofsplatz.“ Dem Expedienten des „Intelligenzblattes“ war eine Firma Stein am Dönhofsplatz, die so viele Arbeiter beschäftigten konnte, nicht bekannt. Es wohnt dajelbst weder ein Baumeister, noch ein Fabrikant dieses Namens und da der Auftraggeber eine speziellere Adresse nicht angeben wollte, so lehnte der Expedient die Aufnahme dieser Annonce ab. Der Fremde entsetzte sich. Später stellte es sich heraus, daß man freies Spiel mit den Arbeitslosen treiben wollte. Sie sollten zu vielen Tausenden nach dem Dönhofsplatz wandern, um, dort angekommen, sich genarrt zu sehen. Denn mit Stein war jedenfalls das Stein-Denkmal gemeint, das sich auf dem Dönhofsplatz befindet.“

Verhält sich die Sache wirklich so, dann ist nur zu bedauern, daß der Glende, welcher offenbar den Säckel und die Hirnte gegen die hungernden Arbeiter in Aktion gesetzt wissen wollte — unbekannt geblieben ist. Für den in die Geschichte der Krawalle Eingeweihten sind solche Vorkommnisse nichts Neues — das herrschende Staats- und Gesellschaftssystem braucht ja die „weißen Blusen“.

— Die deutsche Fortschrittspartei hat die „Hauptziel-punkte“, welche sie erstrebt, bekannt gegeben, und auch wir be-cüfen uns, dieselben hier mitzutheilen, da die meisten unserer Leser seither wohl kaum gewußt haben, was die Fortschrittspartei als politische Partei eigentlich gewollt hat. Was die Fortschrittspartei also jetzt will, nimmt sie, in Sätzen formuliert, also aus:

1) Auf bundesstaatlicher Grundlage die Kräftigung der Reichsgewalt und der parlamentarischen Rechte des Reichstages; ein für die Gesetzgebung und Verwaltung verantwortliches Reichs-ministerium; die Sicherung des Vollzuges der Reichsgesetze; ein Reichsgericht zur Schlichtung zwischenstaatlicher Streitigkeiten und zum Schutze der constitutionellen Rechte in den Einzelstaaten.

2) Erhaltung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes für die Reichstagswahlen; Gewährung von Diäten an die Reichstagsmitglieder; reichsgesetzlichen Schutze der Versammlungs- und Vereinsfreiheit.

3) Verminderung und gleichmäßigerer Verteilung der Militär-last durch Abkürzung der Dienstzeit, durch volle Ausführung der allgemeinen Wehrpflicht und durch Erleichterung der Bedingungen des Einjährig-Freiwilligendienstes für die technische Berufs-bildung, jährliche Feststellung der Friedenspräsenzstärke durch das Etatsgesetz.

4) Verteilung der Steuerlast nach Maßgabe der Steuerkraft, daher mögliche Einschränkung der indirekten Steuern, ins-besondere Aufhebung der Salzsteuer. Vereinfachung des Zoll-tarifs; fortschreitende Verminderung der inländischen Con-sumtion und Produktion schädigenden Grenzölle unter Ver-richtigung unserer industriellen Verhältnisse. Jährliche Steuer-bevilligung durch den Reichstag, deshalb vorläufige Beibehaltung der Matrikularbeiträge unter Annahme eines gerechten Ver-teilungsmassstabes und bis zum Erjah derselben durch eine direkte, quotifizierte Reichssteuer.

5) Aufrechterhaltung der Freizügigkeit, der Gewerbefreiheit,

Sache nieder, konnte aber in Deutschland die Schrift nicht er-scheinen lassen, fand selbst in der Schweiz auf eigene Kosten und Verantwortung keinen Verleger. Die Schrift wurde in Paris gedruckt. Die erzählte Thatsache an sich war geringfügig, aber er kämpfte gegen die anmaßende Vormundtschaft der Censur. So war Jacoby bis an sein Ende: was er für sein Recht er-kannte, unermüdblich jäh festhaltend, nicht mit stummem Protest sich begnügend, sondern That auf That setzend und diese That wieder durch Schriften verbreitend. Das Jahr 1840 war in dessen Leben gekommen. Jacoby hatte in den letzten Jahren bereits sehr viel an der historischen Entwicklung in Preußen Theil genommen. Als damals der König nach Königsberg kam, um sich huldigen zu lassen, wollte er, der dortige Landtag möchte sich eine Gnade ausbitten. Da antwortete der Landtag: „Wie um unser Recht, erfüllte das Versprechen, welches Dein Vater am 22. Mai 1815 als Lohn für Blut und Kampf und Noth aller Art gegeben hat!“ Da erboten die Schrift: „Wie wünschen die Stände? Was berechtigt sie? Was wurde ihnen geantwortet? Und was bleibt zu thun übrig?“ Die letzte Frage wurde dahin beantwortet, man habe als Recht in Anspruch zu nehmen, was man bis jetzt nur als Gnade erbeten habe. Die Schrift wurde confiszirt. Sofort schickte Jacoby ein Exemplar an den König, bekannte sich als Verfasser und stellte sich gegen obige willkür-liche Maßregel unter dessen Schutze. Die Antwort war der Befehl zur Erhebung einer Kriminal-Anlage und ein bundesständliches Verbot der Schrift in Deutschland. Ueberall fanden Haus-suchungen statt, 96 Zeugen wurden vorgeladen, Anklage wegen Aufregung zum Risbergnügen, Majestäts-Beleidigung, Hoch-verrath erhoben. Letzteres gehörte nach einem Gesetze von 1835 zur Kompetenz des Kammer-Gerichts von Berlin, und so er-lärte sich der Königsberger Kriminal-Senat für incompetent in Bezug auf den Hochverrath und verwies die ganze Sache an das Berliner Kammer-Gericht. Da dies nicht an den Hoch-verrath glaubte, so ging sie wieder nach Königsberg, und so mehrfach hin und her, bis das Kammer-Gericht durch einen Akt der Kabinetts-Justiz damit betraut wurde. Nach anderthalb-jähriger Untersuchung wurde auf 2 1/2 Jahr Festung erkannt; aber der Appellations-Senat erklärte am 19. Januar 1843 auf völlige Freisprechung. Präsident v. Grolmann hatte das Urtheil ver-fast und darin anerkannt, daß der Tadel Jacoby's ein berech-

der Coalition'sfreiheit. Förderung der allgemeinen und tech-nischen Bildung der arbeitenden Klassen, insbesondere der Lehrlinge. Geseftliche Anerkennung der auf Selbsthilfe begründeten Vereinigungen. Weiterer Ausbau der wirtschaftlichen Geset-gebung, insbesondere bezüglich des Schutzes für das Leben und die Gesundheit der Arbeiter, der Frauen und Kinder, der Arbeitszeit der Lehrern, der Fabrikordnung, der gewerblichen Schieds-gerichte und Einigungsämter. Reform der Aktiengesetzgebung im Sinne einer strengern Verantwortlichkeit der Gründer und Gesellschaftsorgane sowie einer wirksamen Controlle seitens der Aktionäre.

6) Ablehnung des Reichs-Eisenbahnprojekts. Festsetzung der im öffentlichen Interesse für die Anlage und den Betrieb der Eisenbahnen notwendigen Bedingungen durch Reichsgesetze und Handhabung derselben durch Reichsbehörden mit unmittelbarer Exekutivgewalt.

7) Verbesserung der Reichs-Justizgesetze in Bezug auf die Aburtheilung der politischen und Pressvergehen durch Geschworene, den Zeugniszwang und Gerichtsstand in Presssachen, die gericht-liche Verfolgbarkeit der Beamten, die Entleidung des Eides von confessionellen Formen und in Bezug auf die Ausdehnung des Beschwerderechtes gegen Verurteilung der Strafverfolgung durch die Staatsanwaltschaft. Freiheit der Advokatur.

8) Individuelle Gewissens- und Glaubensfreiheit. Abgrenzung des Rechtsgebietes der Kirchen und Religionsgesellschaften gegen-über dem Staate durch Staatsgesetz. Daher allgemeine Geset-gebung über die Religionsgesellschaften ohne Rücksicht auf ein-zelne Confessionen und ohne Bevorzugung bestimmter Kirchen, namentlich Feststellung der Bedingungen, unter welchen Religions-gesellschaften staatlich anerkannt werden und Corporationsrechte erhalten müssen. Allgemeinen, obligatorischen und umentgeltlichen Volksunterricht. Trennung der Schule von der Kirche.

9) Volle Durchführung des constitutionellen Systems in den Einzelstaaten.

So nehmen sich die „Hauptziel-punkte“ aus, welche die deutsche Fortschrittspartei künftig zur Richtschnur ihres politischen Han-delns machen will. Es ist zwar viel, was die Fortschrittspartei da will; aber ganz abgesehen davon, daß das Gewollte sich ganz anders ausnehmen müßte, um gut genannt werden zu können, so laborirt die Fortschrittspartei, außer an Verschwoommenheit ihrer Forderungen, auch noch an dem Hauptfehler, daß es ihr nie Ernst war mit dem, was sie wollte. Aber ob „Hauptziel-punkte“ oder nicht — die Fortschrittspartei bleibt Fortschrittspartei — das heißt die Partei der politischen Heuchelei und des verlogenen Phrasenthums.

— Herr Stephan hat an Kantek auf eine Eingabe desselben eine lange Epistel gerichtet, in welcher er erklärt, „im Interesse der öffentlichen Ordnung und Disziplin sei es unbeding-t erforderlich, daß alle Mittel, welche das Gesetz an die Hand giebt, angewendet werden, um den Beamten zu ermitteln, durch dessen Pflichtwidrigkeit der bekannte und berühmte Erlaß der Bromberger Oberpostdirektion „unmittelbar oder mittelbar der Redaktion des „Kurjer Poznansti“ zugänglich gemacht worden ist.“ Er (Stephan) habe die betreffenden Untersuchungen von Neuem mit vollem Nachdruck betreiben lassen.“ Er (Stephan) werde die Untersuchung mit aller Kraft fortsetzen lassen“ u. s. w. Also Herr Stephan hat an seinem bisherigen — Ruhm noch nicht genug. Und der arme Reichstag, was wird er nun thun? Die Loyalität wird ihm gar schwer gemacht.

— Ein neuer Zeugniszwang in Sicht. Diesmal gilt's unserm Parteiorgan, der „Duisburger Freien Zeitung“; sie selber schreibt zur Sache: „Sämtliche Seher unserer Genossenschafts-Buchdruckerei hatten gestern (am 26. März) vor dem Untersuchungs-richter zu erscheinen, um über den mehrfach erwähnten Artikel: „Sind Sie reichsfeindlich oder reichsfreundlich?“ zeugeneidlich vernommen zu werden.“

— Unsere Feinde, die „Freunde“, fahren rastlos fort, für die Sozialdemokratie Propaganda zu machen. Diesmal ist es die Braunschweiger Polizeidirektion, welche sich die Mühe genommen hat, den Arbeitern zu beweisen, daß sie eine Klasse sind, für welche im heutigen Klassenstaate Recht und Gesetz nicht vorhanden sind. Der Sachverhalt ist folgender: Auf den 31. März war ein Einigungscongress der Gewerkschaft der Holz-arbeiter und des Bundes der Tischler und Berufsgenossen nach Braunschweig berufen. Dieser Congress nun wurde noch in letzter Stunde, nachdem die Delegierten bereits von allen Gegenden Deutschlands eingetroffen waren, seitens der Braunschweiger Poli-zeidirektion durch folgende Verfügung unterjagt:

tigter sei und daß er nur eine patriotische Pflicht erfüllt habe. Die Ausfertigung des Erkenntnisses wurde in allen Instanzen verweigert; nur durch Zufall gelangte Jacoby nach langen Jahren in dessen Besitz. Er hielt durch Flugschriften das Publikum fortwährend in Kenntniß von den einzelnen Phasen des Processes. Sie wurden confiszirt und mußten ins Ausland flüchten. Durch diese Erörterungen hat er wesentlich dazu bei-getragen, daß die Existenz allgemeiner bürgerlicher Rechte zum Bewußtsein kam und sich eine liberale Partei in Preußen bildete. Die Frucht seiner ersten Verurteilung war das Gesetz vom 29. März 1844, welches die Abhebarkeit der Richter aussprach, an dessen Stelle später die Disziplinar-Gesetze gekommen sind. Seine folgenden Schriften mußten wiederum ihre Verleger im fernem Ausland suchen; auch wurde er abermals wegen Hoch-verraths in erster Instanz zu 2 1/2 Jahr Festung verurteilt, in zweiter vom Kammer-Gericht freigesprochen. Endlich kam das Jahr der lehrreichen Thorheiten, das Jahr 1848. Jacoby wurde in's Vorparlament berufen, stimmte für dessen Permanenz bis zum Zusammentritt des Parlaments und erklärte sich gegen den Austritt Heder's und seiner Freunde; das war Alles. Es ist daher ein leeres Wort, so sagen, wie Julian Schmidt: seine Politik im Vorparlament sei stets maßgebend für ihn geblieben. Er wurde in den Fünfziger-Auswahl gewählt und trat dann in die Berliner National-Versammlung ein. In seiner Wahlrede vom 5. Juni 1848 bezeichnete er bereits als Hauptwerkzeug der Reaktion die Furcht der Besitzenden vor den Besitzlosen und als letztes Ziel nicht die politische, sondern die gesellschaftliche Reform. Am 3. November sprach er in einer Audienz zu Sanssouci die berühmten Worte: „Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen!“ Er war selbst überrascht von der Wirkung dieser Worte, deren sich die Reaktion bemäch-tigte, um den reizbaren König persönlich für die damals inau-gurierte Politik zu engagiren. Es folgte die Auflösung der National-Versammlung, wobei Jacoby mit dem Major Grafen v. Blumenthal eine heftige Scene hatte. Im Frühjahr 1849 hat er noch eine Rede in der zweiten Kammer gehalten, aber sein Herz war nicht mehr dabei.

(Schluß folgt.)

Johann Jacoby.

Am 2. April fand in Frankfurt eine Feier der Erinnerung an Johann Jacoby statt. Dr. Guido Weiß, der langjährige Freund des Verstorbenen, hielt die Gedächtnisrede, die sich zu einem weicherhaften Charakterbild gestaltete. Er begann mit der Schilderung des Winters von 1830—31, da Polen seinen Todeskampf mit zwei Feinden, den Russen und der Cholera, kämpfte. Preußen besetzte die ganze Grenze mit einer Truppen-leite und ließ keinen Mächtling herüber. Der Ober-Präsident Schön jedoch wollte zuerst Ärzte hinschicken. Der Erste, der diesem Ruf entsprach, war Dr. Johann Jacoby. Als er zurückkam, empfing ihn Schön mit Lobsprüchen für die tüchtigen Ar-beiten, welche er unter den schwierigsten Umständen vollführt hatte. „Ich werde auch nach Berlin darüber berichten — sagte er — aber einen Orden, eine Auszeichnung, wissen Sie, können Sie nicht bekommen; Sie sind ein Jude.“ An Orden und Aus-zeichnungen lag dem Manne nichts, wie er ein paar Jahre später seinem Könige selbst offen erklärt hat. Aber es brachte ihn zum Nachdenken, wie es komme, daß ein Staatsbürger, der sich auszeichnet, unter einem Banner liege, der ihn unter jedem andern hinunterstellt. In dieser Zeit fiel ihm die Broschüre des Geh. Regierungsrath's Streckfuß in die Hand, eines fein-gebildeten Mannes, der in Bezug auf die Juden-Frage von jener lakonischen, naiven Ueberzeugung erfüllt war, daß diese von Gott gezeichnete Rasse nur dazu da sei, Baria-Dienste im Staate zu leisten. Auf diese Broschüre erwiderte Jacoby mit einer ersten Flugschrift, die sich durch Ruhe und Schärfe auszeichnete. Aber auch auf die Cholera kam er wenige Jahre später zurück. Ein Warschauer Arzt hatte erklärt, die Cholera sei eine unbedeutende Krankheit, und boshafte Bemerkungen über die deutschen Ärzte gemacht. Jacoby antwortete im „Staats-Anzeiger“, wo der Angriff gestanden hatte. Als aber jener Warschauer neue Ver-dächtigungen gegen die deutschen Ärzte schleuderte, wurde Jacoby's Antwort nicht aufgenommen. Der Censor sagte Nein, dann der Ober-Präsident, dann das Ober-Censur-Collegium, dann der Minister Rothow. Jacoby ging an den König; es handelte sich ihm um die Handhabung des Gesetzes über die Censur, er wünschte die Gründe für den abschlägigen Bescheid von höchster Stelle zu hören. Statt dessen bekam er den Befehl, daß Dem weiter nicht Statt zu geben sei. Jacoby schrieb die ganze

Die für den 31. d. M. resp. 1., 2. und 3. event. 4. t. M. angemeldeten öffentlichen Versammlungen der Delegirten und Mitglieder der „Gewerkschaft der Holzarbeiter Deutschlands“ und des „Bundes der Tischler und verwandter Berufsgeoffenen“ sind ungeachtet 1) nach § 1 des Gesetzes vom 16. November 1854 Nr. 58, weil dieselben von Arbeitervereinen, resp. Arbeiter-Verbindungen ausgehen und nach dem aufgestellten Programm sowohl wie nach den sonst kundgegebenen Tendenzen zur Befolgung politischer resp. sozialistischer Zwecke dienen, 2) nach § 4 Nr. 2 des Gesetzes vom 4. Juli 1853 Nr. 37, weil die angemeldeten Gewerkschaften zum Theil wenigstens auf Grund ergangener gerichtlicher Erkenntnisse als politische Vereine betrachtet werden müssen, und daher mit anderen Vereinen nicht — wie es beabsichtigt wird — in der Art in Verbindung treten dürfen, daß entweder der eine Verein den Beschlüssen und Organen des anderen unterworfen, oder mehrere solcher Vereine unter einem gemeinsamen Organe vereinigt werden. Unter diesen Umständen sehe ich mich veranlaßt, die angemeldeten Versammlungen, wie hierdurch geschieht, zu untersagen. Braunschweig, 30. März 1877. Herzogliche Polizeidirektion. C. Meyer.“

Auf eine Prüfung der Gründe, welche den Braunschweiger Meyer betrogen haben, den Congress nicht zu gestatten, wollen wir uns hier nicht einlassen, weil der Schwerpunkt aller Polizeimaßregelungen, welche seit der Gewerkschaften betroffen haben, darin liegt, daß ihnen die freie Diskussion beliebiger Fragen — also auch Fragen politischen Inhalts — und die unbeschränkte Organisation verboten ist. Erst mit Beseitigung dieser Einschränkungen werden die Gewerkschaften vor Polizeimaßregelungen geschützt sein und frei aufstehen und sich entwickeln können. — Mitzutheilen wäre noch, daß die Delegirten in corpore nach Hamburg abgereist sind. Das Vereinigungswort wird also trotz Meyer und Consorten zu Ende geführt werden.

Die Abreise der Herren Pio und Geleff von Kopenhagen wird von der Bourgeoispreffe als eine Flucht bezeichnet, mit dem Beifügen, daß die Genannten mit dem Gelde der Arbeiter aufs Unerantwortlichste umgesprungen seien. Wir haben Erkundigungen eingezogen, die indeß noch zu keinem positiven Resultate geführt haben. Unser Hamburger Parteiorgan sieht sich auf Grund erhaltener Mittheilungen veranlaßt, die Angaben der Bourgeoispreffe im Wesentlichen für richtig zu erklären, und spricht die Ueberzeugung aus, daß Pio und Geleff von den Gegnern der Arbeiterpartei gekauft worden seien. Wir sind, wie schon gesagt, noch nicht in der Lage, ein bestimmtes Urtheil auszusprechen. So viel steht aber schon jetzt fest, daß das von uns sofort mißbilligte Colonisationsprojekt Pio's und Geleff's auch von der Masse der dänischen Arbeiter entschieden mißbilligt wird; daß zum Mindesten ein Theil der dänischen Sozialisten die Abreise Pio's und Geleff's als Fahnenflucht betrachtet; und daß das dänische Parteiorgan „Socialdemokraten“ durch Pio und Geleff an den Rand des Bankrotts gebracht worden ist, von dem es nur durch die, sich in dieser Krisis herrlich bewährende Opferwilligkeit der dänischen Sozialisten gerettet werden konnte. Wir sagen: konnte, denn die Existenz des Blattes ist nach den letzten Nachrichten gesichert. Jedenfalls werden unsere Gegner finden, daß sie zu früh triumphirt haben, und daß die sozialdemokratische Bewegung in Dänemark, wie anderswo, nicht von einzelnen Personen abhängt, und weder durch die Unfähigkeit, noch durch den Verrath dieses oder jenes „Führers“ zu Grunde gerichtet werden kann.

Nachdem Obiges geschrieben war, erhielten wir nachstehende Correspondenz*), die im Wesentlichen alles das Schlimme bestätigt, was über die Führerschaft Pio's und Geleff's schon seit einiger Zeit von den Gegnern der Sozialdemokratie in Umlauf gesetzt worden war. In ihrer nicht geringen Uebersetzung wurden die Gegner aus der Correspondenz aber auch ersehen, daß die dänischen Arbeiter Herren der Situation geblieben sind. Und anders konnte es auch nicht kommen, denn noch immer wurden talentvolle aber charakterlose Streber, welchen es gelang, sich an die Spitze dieser oder jener Arbeiterorganisation zu schwingen, aber kurz oder lang entlarvt und dann auch bei Seite geschoben. Die dänischen Arbeiter haben sich in den Personen geirrt, welchen sie die Leitung ihrer Angelegenheiten anvertraut hatten, nichts weiter. In Zukunft werden sie sich nicht irren, das ist das Gute bei der Sache. Doch hören wir, was unser Correspondent uns schreibt:

*) Leider zu spät für die vorige Nummer, die gerade zum Druck kommen sollte; weshalb wir das Ganze, um kein unvollständiges Bild zu geben, zurückstellen. R. v. S.

— Aus der „guten alten Zeit“. Zürcherisches Hofrathmandat von 1783. „Wir haben vernommen müssen, daß unter Unken Angehörigen solche sind, welche Mißthat und Treue gegen uns, ihre von Gott gesegnete Obrigkeit, so vergessen, daß, nachdem sie zu allerhand gemeinlicher Arbeit sind erzogen worden, sie sich erheben, auf eine unbecanntliche Weise aus unserm Lande zu gehen und dergleichen Handlung, so bis dahin unter Gottes Wegen in unserer Stadt und zu des gemeinen Landes Nutzen getrieben worden, treuloser Weise an andere Orte zu verziehen. Wir wollen hiermit solchen Personen das Bürger- und Landrecht aufgekündigt haben. Weib und Kinder sollen ihnen nachgeschickt und zu keinen Zeiten mehr als Bürger oder Landeskinde angenommen werden. Auch behalten Wir uns vor, an Ehre und Gut, mit gänzlicher Confiscation der im Land befindlichen Mittel und im Fall des Betrübens wohl gar am Leib ernstlich zu strafen.“

Ferner wollen Wir bei gleicher Strafe verboten haben, Fremden und Ausländischen weder das Seiden-Kämblen, noch Binden und Weben, das Baumwollspinnen und anderes zu hiesigen Fabrication dienendes zu zeigen. Zu dem Ende sollen keine solche Kostgänger, die nicht unsere eigene Angehörige sind, weder zur Kost, noch in Verdienst aufgenommen werden, um sie etwas dergleichen arbeiten zu lassen.“

Die Manchestertheorie war damals also noch nicht in Mode — aber unter allen Umständen haben die Herren es verstanden, das Volk ihrem Ausbeuter-Interesse dienlich zu machen. (Tagwacht.)

— Genüßsam sind unsere Gegner in Bezug auf geistige Kost — das muß man ihnen nachsagen. Da amüsiren sie sich 3. B. seit Wochen an folgender Schurre, die durch sämtliche liberale und sonstige Reaktionsblätter geht:

Kinjeffallen. 1. Sozialdemokrat (zu einem Soldaten): „Sagen Sie mal, bunter Söldling, würden Sie wohl an dem Volke schiefen, wenn's losjunge?“ — Soldat: „Ja? Denf' nich' dran!“ — 1. Sozialdemokrat: „Na, sehn Se, dat' denn' id' dran! Kejnähr! Bringen Se dem Manne noch 'ne Weiße mit'n Jiska!“ — 2. Sozialdemokrat: „Bringen Se ihm 'n Paar Würstchen dazu mit Meerrettig.“ — 3. Sozialdemokrat: „Moochen Se, Wämmeden? Cigarre jeßällig?“ — Soldat: „Ja bin so frei und hecke mir Die ein. Nach'm Essen werde id' Die zofen. (Er nimmt zwei Cigarren.) — 1. Sozialdemokrat (nachdem sich der Soldat den Mund gewischt): „Zu sagen Se, edler Sohn des Volkes, da Se nun Alles jählich verpakt haben, denken noch Viele wie Sie ins Jardecorps?“ — Soldat: „D ja, de ganze Rußl. Id' bin Bauer.“ Gut, und wenn sich das Alles nun wirklich so zugetragen hätte, wären die Sozialdemokraten dann die Kinjeffallen? Marschirt nicht das Regiment hinter der „Rußl“ her? Und hätten wir mit der „jungen Rußl“ folglich nicht die „junge“ Armee?

„Ich fähle mich gedrungen, den deutschen Parteigenossen Bericht zu erstatten über einen Vorgang, welcher sich vor einigen Tagen hieselbst abgespielt hat und welcher jeden ehrlichen Sozialisten mit Entrüstung erfüllen muß. Die „Führer“ der hiesigen sozialistischen Arbeiterbewegung, die Herren Louis Pio und Paul Geleff sind nämlich vorige Woche mit Hinterlassung von geleerten Kassen und einer riesigen Schuldenlast verschwunden d. h. sie haben per Schiff nach England, um sich von da vorzugsweise nach Amerika zu begeben. Man darf sich jedoch nicht dem falschen Glauben hingeben, als ob jene Herren nach Kansas reisen würden, um dort den auch im „Vorwärts“ erwähnten Auswanderungsplan zu realisiren. Bei Peibe nicht! Die Sache verhält sich folgendermaßen: Es ist bekannt, daß die dänische Arbeiterpartei ein Organ besitzt unter dem Namen „Socialdemokraten“; dieses Blatt ist Eigenthum von ca. 20 sozialistischen Fachvereinen, welche als Gratifikation den Herren Pio, Briz und Geleff das Nutzungsrecht an dem Reingewinn des Blattes zugeeignet haben; einen etwaigen Ausfall wollten die Vereine tragen. Bei 6000 Auflage und einer Menge bezahlter Inserate mußte sich dieses Blatt vortreflich rentiren und einen bedeutenden Ueberschuß abwerfen. Doch was zeigte sich? Als genanntes Blatt ca. 8000 Abonnenten zählte, wurden die Leser desselben vorigen Sommer plötzlich mit zwei Uebersetzungen beglückt: Erhöhung des Preises um 5 Dere (etwa 7 Pf.) wöchentlich, und: Errichtung einer Unterstützungsliste für verunglückte Abonnenten. Die Abonnentenzahl war seit dieser Zeit fortwährend im Sinken begriffen. Den verschiedenen Stimmen gegenüber, welche meinten, die „Führer“ berechneten sich an der Bewegung, erklärte Pio kürzlich im „Socialdemokraten“: „An meinen Fingern lebt nicht ein Dere vom Geld der Arbeiter.“ Aber es kam anders.“

Im Herbst v. J. errichtete Pio die „Central-Buchdruckerei“, welche nach Verlauf von 3 Jahren und nachdem dieselbe bezahlt sein würde, an sämtliche in derselben beschäftigte Arbeiter als Collectiv-Eigenthum übergehen sollte. Jetzt steht die Druckerei nach Verlauf von 18 Wochen seit der Errichtung vor dem Bankrot. Als nun die Einnahmen, welche der „Socialdemokrat“ ergab, nicht mehr ausreichten, um die Druckerei am Leben zu erhalten, wandte Pio sich an einige vermögendere Fachvereine, um eine Anleihe zu erhalten; er bekam dieselbe im Betrage von im Ganzen 3000 Kronen — und verschwand damit! In der Kasse der Expedition waren über 400 Kronen, welche zum Ausbezahlen an die Arbeiter in der Druckerei bestimmt waren — Pio nahm dieselben und verschwand. Eine Masse Wechsel, von Pio ausgestellt, circuliren und sollen, wie man sagt, in diesen Tagen verfallen sein. Geleff giebt natürlicherweise Pio in Nichts nach und verschwand deshalb mit ihm. Der dritte der „Führer“, Harald Briz, sieht, wie man weiß, im Gefängniß, über diesen läßt sich daher nichts sagen. Die ganze Verschwindungsaffäre ist überhaupt so verdächtig, daß man beinahe glauben möchte, die Polizei habe einen Finger mit im Spiel gehabt, um durch diesen Schlag die ganze Bewegung hier zu Lande lahm zu legen. Interessant ist's gewiß, daß auch „Morgenblatt“ (das Organ der „Vereinigten Einien“ — Bauerndemokraten) meint, es müßten andere Einflüsse dabei mitgewirkt haben.

„Wer die Verhältnisse hier kennt, wird zugestehen, daß diese Vorgänge die härtesten Schläge sind, welche eine Partei nur jemals treffen können, zum Glück sind sie zugleich auch eine Radikale und zwar insofern, als es mit dem Personencultus und der „Führer“-Abgötterei, welche bereits den höchsten Grad erreicht hatten, nun wohl auf immer ein Ende haben wird. Sofort, noch am Abend desselben Tages, als man Sicherheit über das Verschwinden der Herren Pio und Geleff hatte, traten die Repräsentanten der am Blatt participirenden Fachvereine zusammen und beschloßen beinahe einstimmig, das Blatt unter allen Umständen zu halten. Es wurden zur sofortigen Verwendung 400 Kronen vorgeschossen und 1600 Kronen sollen am 1. April hergegeben werden. Die „Central-Buchdruckerei“ wird möglicherweise in diesen Tagen für fallit erklärt werden. Es ist zu hoffen, daß dieser Schlag die Partei nicht allzusehr treffen wird.“

— Am Mittwoch hatten die sozialistischen Reichstagsabgeordneten in Berlin eine Conferenz, in welcher der, in sechs längeren Fraktions-Sitzungen von ihnen ausgearbeitete, Entwurf eines Arbeiter-Schutzgesetzes definitiv festgestellt wurde. Der Entwurf wird nun unverzüglich — die Beschaffung der nöthigen Unterschriften wird voraussichtlich keine Schwierigkeiten machen — als Antrag eingebracht und, allem Vermuthen nach, in den ersten Tagen nach Wiederbeginn der Session zusammen mit den übrigen Anträgen auf Abänderung des Gewerbegesetzes zur Diskussion gelangen. — Der Antrag auf Schutz der Wahlfreiheit wird ebenfalls gleich nach den Ferien eingebracht werden können.

— Der sozialistischen Presse ist in dem „Dithmarsinger Volksblatt“, welches seit dem 31. März in Gera vorläufig nur einmal wöchentlich erscheint, ein neuer Zuwachs geworden. Das Blatt wird redigirt von unserm bewährten Parteigenossen Karl Brätter in Gera, dessen Thätigkeit es unzweifelhaft gelingen wird, dem neuen Organe der Sozialdemokratie Achtung und einen großen Leserkreis zu verschaffen. — Ferner erscheint seit dem 1. April in Callenberg der „Volksfreund“ für Dichtenstein, Callenberg und Umgegend wöchentlich dreimal. Der „Volksfreund“ ist also neben den „Glauchauer Nachrichten“ jetzt das zweite sozialistische Organ im 17. sächsischen Wahlkreis. Nur weiter so im Gründen!

Correspondenzen.

Büsch, 27. März. Der hiesige deutsche Arbeiterverein sieht sich veranlaßt, den deutschen Genossinnen einen Uebersicht über die Thätigkeit des Vereins im vergangenen Jahre zu geben, da deren Resultat nicht nur für die jetzigen Mitglieder als ein zufriedenstellendes bezeichnet werden kann, sondern auch als ein erfreuliches für die, welche früher Gelegenheit hatten, genanntem Vereine anzugehören und zwar in einer Periode, wo eine bedeutende Majorität weit eher reaktionären als den sozialistischen Grundsätzen huldigte.

Ein Jahr voller Arbeit ist dahin. Bliden wir zurück auf dasselbe und fragen wir: wie war dieses Jahr? Gewiß kann die vorgelegte Frage nicht günstig beantwortet werden. Geschäftsstockung, Lohnherabsetzung und Maßregelung waren an der Tagesordnung (erst kürzlich mußte eines unserer tüchtigsten Mitglieder wegen Maßregelung Büsch verlassen), und einen allgemeinen europäischen Massenmord in Aussicht, das sind die Segnungen, mit denen wir das alte Jahr beschloßen und in das neue eingetreten sind. Gewiß ein trostloses Bild!

Auf das innere Vereinsleben eingehend, ist ein ziemlich günstiges Resultat zu vermerken. Betrag die Mitgliederzahl im 1. Quartal 421, im 2. 384, im 3. nur 378, so stieg dieselbe im 4. auf 458 und am Schlusse des Jahres bestand unser

Verein aus 525 Mitgliedern. Denselben verließen theils durch Abreise, theils durch Austritt und theils Ausschluß im 1. Quart. 73, im 2. 82, im 3. 72 und im 4. 67 Mitglieder. Den verschiedenartigen Berufen nach sind: 139 Schreiner, 64 Schlosser, 60 Schuhmacher, 31 Zimmerleute, 25 Schneider, 24 Spengler, 20 Maler, 19 Schmiede, 18 Sattler, 13 Lafer, 11 Maurer, Wagner und Buchbinder je 10, 7 Bäcker, 6 Korbmacher, Coiffeure, Mechaniker und Drechsler je 5, 4 Hafner, Uhrmacher, Schriftsetzer, Metzger und Gärtner je 3, Steinhauser, Lithographen, Bergolder, Strumpfwirker, Instrumentenmacher, Gerber, Kürschner und Kaufleute je 2, und 21 weitere Berufe, welchen je ein Mitglied angehört.

An Unterhaltung und Belehrung fanden den Mitgliedern 28 Zeitungen, darunter 26 sozialistische, zu Gebote; die Bibliothek erhielt im verfloßenen Jahre einen Zuwachs von 70 Bänden, so daß dieselbe jetzt 764 Bände aufweist.

Die Einnahmen betragen 9548 Fr. 50 Cts.; die Ausgaben 8925 Fr. 26 Cts. Vereinsfestungen wurden 25 abgehalten, welche regelmäßig gut besucht waren, und manche interessante Debatten veranlaßten. Einige Beschlüsse mögen hier der Erwähnung verdienen.

Am letzten Congresse des schweizerischen Arbeiterbundes in Bern wurde von den Delegirten der deutschen Vereine beschloßen, zu den damals bevorstehenden Reichstagswahlen die in der Schweiz sich aufhaltenden Deutschen aufzufordern, die Parteigenossen in Deutschland nach Kräften zu unterstützen, und zu diesem Zwecke Anttheilscheine à 25 Cts. auszugeben. Der deutsche Verein Büsch hat hierbei seine Pflicht, indem in einer Generalversammlung mit überwiegender Majorität jedes Mitglied obligatorisch verpflichtet wurde, wenigstens einen Anttheilschein zu nehmen. Das Resultat war, daß 682 Scheine entnommen wurden. Auch wurde der Ueberschuß einer Gefangenauführung und eines Ausfluges von zusammen 256 Fr. den Genossen in Deutschland zugekauft, um für die Wahlen agitiren zu können. Zu den Stichwahlen wurden noch weitere 150 Fr. nach Deutschland übermittleit.

Ferner beschloß der Verein in Verbindung mit dem Central-Ausschuß eine gemischte Gewerkschaft beiderlei Geschlechts in's Leben zu rufen, um auch denjenigen unserer Mitglieder, welche keine Gewerkschaft haben, Gelegenheit zu geben, sich einer solchen anzuschließen, wodurch die gegenseitigen Berufsinteressen gewahrt werden können.

Die Discusstionsstunden, welche regelmäßig jeden Dienstag abgehalten wurden, waren durchschnittlich sehr gut besucht. Fragen verschiedener Inhalts kamen zur Erörterung, Dank denjenigen Mitgliedern, welche oft Referate, mitunter über sehr wichtige Fragen, übernahmen und zur Zufriedenheit Aller erlebigen. Möge auch in Zukunft ein Gleiches geschehen!

Als ein geistiges Aufblühen unseres Vereins ist noch der Vertrieb sozialistischer Schriften zu vermerken, welcher in letzter Zeit bedeutend zugenommen hat. Unser Augenmerk wird hauptsächlich auf diese Schriften gerichtet sein, da nur die Verbreitung einer gesunden, volkstümlichen Lektüre dazu beitragen kann, Aufklärung unter der großen Masse zu verbreiten!

Bergegenwärtigen wir uns noch schließlich die Resultate der Jahre 1876 und 1876. Gerade wie die Parteigenossen in Deutschland bei den Reichstagswahlen einen glänzenden Sieg erfochten, so hat auch unser Verein in diesen Jahren nicht unsonst gekämpft und zwar insofern, als der national-reactionäre Verein von 1875 in einen international-sozialdemokratischen im Jahre 1876 umgewandelt ist. Wenn auch leider noch eine erhebliche Minorität Gegner unserer Bestrebungen ist, so öffnen die heutigen Verhältnisse auch diesen immer mehr und mehr die Augen und sie werden einsehen müssen, daß nur der Sozialismus die jetzigen Uebelstände beseitigen kann und auch wird.

Freunde, Brüder! Schonen wir weder Arbeit noch Mühe, sage keiner, es nützt ja doch nichts. Denken wir nicht, daß der Erfolg unserer Sache augenblicklich wirken soll; wenn derselbe auch für jetzt noch unbemerkbar ist, er wird sich schließlich doch unfehlbar geltend machen. Erst lösen und dann ernten. Möge doch jeder die wohlbekanntesten Worte beherzigen: „Strebe stets zum Ganzen, und kannst du selbst kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließe an's Ganze dich an.“ —

Und zum Schluß noch eins: zeigen wir nicht nur in den Räumen des Lokals, daß wir Sozialisten sind, sondern bei jeder Gelegenheit mit Wort und That bekennen wir muthig Farbe, damit wir nicht nur bei Freunden, sondern hauptsächlich bei unsern Feinden, unsern Gegnern, Achtung gebietend dastehen.

Ein Hoch der Sozialdemokratie aller Länder.
Der Vorstand
des deutschen Arbeitervereins Büsch.

Stockholm, 17. März. Bezugnehmend auf die letzten Vorgänge im „deutschen Verein“, wonach es uns nicht gestattet war, uns als sozialistisch gesinnte Mitglieder zu geriren, haben Unterzeichnete einen internationalen Pressenklub, mit einer wöchentlich erscheinenden Zeitung: „Die Pipe“ unter der Redaktion des Herrn C. Götter gegründet, und ersuchen alle Diejenigen, welche über die hiesigen Verhältnisse Auskunft haben wollen, sich an die Redaktion der „Pipe“, C. Götter, Traugund 8 (Lundin) zu wenden.

C. Götter, H. Gressler, S. Löwbeer, Fr. Gemballa, H. Pojanski, H. Randow, Fr. Kennelamp, Schreiner, Degen H., Brenner.

Mosau i. B. Als Weber fähle ich mich verpflichtet, Einiges über die Lage meiner hiesigen Fachgenossen zu berichten. Vor kurzer Zeit brachte das „Ryslaner Wochenblatt“ einen Bericht über die Situation im Voigland. Es wurde da unter Anderem gesagt, daß es Arbeiterfamilien gäbe, welche nicht mehr im Stande seien, sich ein ordentliches Nachtlager zu erschwingen, sondern auf Hobelspanen schlafen mußten. Dieser Artikel nun hat unter einigen auf Oberbaumen (Flaumfedern) ruhenden Arbeitgebern große Aufregung hervorgerufen und der Redaktion genannten Blattes able Folgen gebracht; die Herren vom Kapital schämten sich eben, daß durch ihre Gewinnsucht solche Zustände hervorgerufen worden sind. Was werden nun aber jene Herren sagen, wenn ich öffentlich constatiren kann, daß Arbeiterfamilien nicht nur auf Hobelspanen, Tannenreißig und Laub schlafen, sondern daß dieselben oft ihren Kindern, die sie in Nachbarorte betteln schicken müssen, kein menschenwürdiges Nachtlager zu bereiten im Stande sind, so daß die Kinder thatsächlich auf der Stubendiele schlafen müssen? Was werden jene Herren sagen, wenn ich constatiren kann, daß es eheliche Arbeiterfamilien giebt, welche nicht leichtsinnig Schulden zu machen vermögen (wie andere Bessersituirte) und deshalb Tagelang kein Brod auf dem Tisch haben? Und schließlich: was werden jene Herren thun, gegenüber der untenstehenden Resolution, welche am 11. März von 200 versammelten Weibern einstimmige Annahme fand? Werden jene Herren die Noth, welche unter den Arbeitern resp. Weibern herrscht, noch länger leugnen können und Männer, die die Wahrheit veröffentlichen, für ihren Freimuth in ihren Interessen zu schädigen suchen, wie es der Redaktion des eingangs genannten Wochenblattes widerfahren ist?

Resolution

der am 11. März im hiesigen Meisterhause abgehaltenen Beberversammlung.

Die Versammlung erklärt: Durch die auf dem Gebiete der Beber herrschende kapitalistische Großproduktion, welche ihre Arbeitskräfte wegen der Billigkeit und leichten Beweglichkeit vorzugsweise aus jugendlichen Elementen beiderlei Geschlechts bezieht, ist die hierorts stark vertretene Hausindustrie schwer geschädigt, und dadurch ein großer Theil braver und arbeitsamer Familienväter in eine erbärmliche Lage versetzt worden.

Schon seit Jahren hauptsächlich darauf angewiesen, sich aus Nachbarorten Arbeit und Verdienst zu holen, müssen dieselben unter der jetzigen Geschäftskrisis bitter leiden, da jeder Ort darauf bedacht ist, die geringe Beschäftigung seinen eigenen Angehörigen zu Theil werden zu lassen.

Es sind deshalb Viele durch wochenlange Arbeitslosigkeit in Noth und Elend gerathen und nicht im Stande, die zum Leben notwendigen Nahrungsmittel, geschweige denn die zu bezahlenden Steuern und Abgaben jeglicher Art zu erwirgen, oder die abgenutzten Kleidungs- und Wirtschaftsstücke zu ersetzen.

Die Versammlung beschließt: obige Erklärung dem Stadtgemeinderath zur Kenntniss zu bringen, mit der Bitte, derselbe wolle mit Rücksicht auf die von ihm leghin erlassene Befehlsanordnung betreffs der exekutivischen Vertreibung der rückständigen Steuern, vornehmlich mit Familienvätern Rücksicht üben, resp. ihnen die Steuern erlassen, weil, wenn eine Auspflanzung wegen der rückständigen Steuern in Ausführung gebracht würde, nicht allein der Ruin der betreffenden Familien herbeigeführt, sondern auch eine bedauerliche Gleichgiltigkeit vieler braver Steuerzahler heraufbeschworen werden würde. Dagegen möge der geehrte Stadtgemeinderath den entstehenden Ausfall der Stadtflaffen-Einnahmen auf andere Art und Weise zu decken suchen, sei es durch Ansuchen um eine staatliche Unterstützung, oder hohe Besteuerung solcher Fabrikanten, welche in unerhörtester Weise von früh 6 bis Abends 9 und 10 Uhr arbeiten lassen, während ein großer Theil von Hauswebern nichts zu thun hat.

Vorstehende Resolution ist dem Stadtgemeinderath übermittelte wurden, da ich aber bis dato noch keinen Bescheid erhalten, so sei erwähnt, daß die oben geschilderten Zustände von der Ortsbehörde untersucht worden sind. Ob dieselbe aber die wirkliche Noth aus diesen Zuständen herausgefunden hat, sei dahingestellt.

Erfurt, 5. April. Parteigenosse Rudolph ist gestern früh 6 Uhr gestorben. Er war einer der muthigsten Streiter für die Emanzipation des Proletariats. Wir werden in einer der nächsten Nummern eine kurze Biographie über denselben bringen. P. K.

Bekanntmachung. Der vormalige Redakteur Herr Jakob Christian Warbach ist wegen der Nr. 103 des „Volksblatt“ vom vorigen Jahre und zwar in dem „Mainz, 22. August“ überschriebenen Artikel enthaltenen Beleidigung des Herrn Dr. Ludwig Strecker in Mainz nach §§ 185, 186, 73 des Reichsstrafgesetzbuchs, sowie § 20 des Reichsprüfungs-Gesetzes zu 200 Mark Geldstrafe und Extragung der Untersuchungskosten rechtskräftig verurtheilt worden, was in Gemäßheit des § 200 Abs. 2 des erstgedachten Gesetzbuchs hierdurch bekannt gemacht wird. Leipzig, am 26. März 1877.

Königliches Gerichtsammt im Bezirksgericht. Abtheilung für Strafsachen. Dieler.

Chemnitz. (Maurer- und Zimmerer-Gewerkschaft.) Den zureisenden Kollegen zur Nachricht, daß sich unsere Herberge Augustusburgerstraße 64 befindet. Für gutes und billiges Getränk, sowie Speisen und Nachtwartung ist bestens gesorgt. „Pionier“, „Grundstein“ und „Chemnitzer Freie Presse“ liegen aus.

Zürich. (Fachverein der Sattler und Berufsge nossen.) Wir halten es für unsere Pflicht, unseren Vereinsgenossen in Deutschland einen kleinen Bericht über unseren Verein zu erstatten.

Schon seit der Gründung unseres Vereins hatten wir Nähe, den hiesigen Kollegen den Jwed und Kupon der Vereinigung begreiflich zu machen. Wir hielten die Versammlungen regelmäßig ab; aber im Winter war unsere Mitgliedschaft immer ziemlich schwach. Dieses Frühjahr hielten wir nun eine öffentliche Sattler- und Tapezierer-Versammlung ab. Referent Wöhler legte in gutgewählten Worten die Mißstände der heutigen Kapitalherrschaft auseinander und führte an, wie dringend notwendig die Organisation in Gewerkschaften, resp. Fachvereinen sei. Nachdem sich der Referent, sowie noch mehrere Mitglieder über die Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Vorgehens der Sattler und Tapezierer und über die hiesige enge Verbindung beider Geschäfte ausgesprochen, erklärten die Tapezierer nach einer nochmaligen Besprechung unter sich, in nächster Versammlung unserer Vereinigung beizutreten.

Wir hatten und denn auch in den nächsten Versammlungen einer zahlreichen Theilnahme der Tapezierer zu erfreuen, und wollen nun gemeinschaftlich vorgehen, damit wir es auch bald, wie die Tapezierer, zu einer löstündigen Arbeitszeit bringen.

Der unentgeltliche Arbeitsnachweis, sowie das Verkehrslokal befinden sich nach wie vor im „Goldenen Stern“, Tonhallenplatz, wohin auch Briefe und Adressen zu richten sind.

Der Vorstand des Fachvereins der Sattler und Tapezierer.

An die Parteigenossen in Anhalt und der Umgegend. Parteigenossen! Um den Kampf für unsere gerechte Sache besser und nachhaltiger führen zu können als bisher, haben die Genossen mehrerer Orte Anhalts den Beschluß gefaßt, am 1. Juli d. J. eine Zeitung unter dem Namen „Anhaltischer Volksfreund“ in Bernburg herauszugeben; es erfordern aber gleichzeitig unsere Verhältnisse hierorts die Gründung einer eigenen Druckerei, zu welchem Zwecke wir eine Genossenschaft ins Leben rufen wollen, um selbstständig und unabhängig von unseren Gegnern den begonnenen Kampf zu führen. Wir beabsichtigen nun Antheilsscheine à 6 Mark, welche in Raten à 50 Pfennig bezahlt werden sollen, auszugeben, und glauben wir dadurch es Jedem möglich zu machen, an diesem gemeinnützigen Unternehmen Theil zu nehmen. Auch möchten wir die Genossen von Calbe, Staßfurt und Alstedden ersuchen, uns hierbei nach Kräften zu unterstützen, da eine Presse in Anhalt auch für sie von großem Nutzen ist. Unterzeichneter ersucht deshalb alle Parteigenossen in Anhalt und der Umgegend, bis spätestens den 24. April mitzutheilen, wieviel Antheilsscheine sie unterzubringen gedenken, damit dann mit der endgültigen Verwirklichung des Planes begonnen werden kann. Die besser situierten Genossen werden gewiß ihre Schuldigkeit thun und mehrere Antheilsscheine zeichnen. Parteigenossen! Wenn wir bedenken, welche Opfer Anhalt schon gebracht hat, so werden wir vor einem derartigen Unternehmen nicht zurückweichen. Es muß sich ein jeder Parteigenosse zur Pflicht machen, für Anhalt das vortheilhafteste Kampfmittel, ein Organ, zu schaffen. Deshalb freudig auf! Thue Jeder seine Schuldigkeit! Bernburg, im April.

J. A. Chr. Popel, Braßenberg 1.

Aufruf an die Malergehilfen Deutschlands! Allen Kollegen hiermit zur Nachricht, daß wir dieses Jahr zu Pfingsten in Leipzig einen Congreß abhalten werden. Derselbe be-

ginnt den 1. Feiertag 3 Uhr Nachmittags im „Thüringer Hof“, Burgstraße. Kollegen, welche sich an demselben betheiligen wollen, haben uns spätestens bis zum 6. Mai zu benachrichtigen, resp. ihre Vertreter anzumelden, ebenso diejenigen, welche keinen Delegirten entsenden können, damit wir für Vertretung sorgen können. Alle Kollegen, welche bis dahin sich nicht angemeldet, können sich trotzdem betheiligen, haben aber ihr Mandat vom Congreß befristet zu lassen. Ebenfalls möchten die Herren Delegirten und die etwaige Zeit ihrer Ankunft mittheilen. Die Mitglieder der Empfangscommission, an blauen Schleifen erkennbar, sind auf den Bahnhöfen anwesend. Zum Schluß ersuche ich nun noch einmal dringend die Kollegen allerorts, meine Briefe umgehend zu beantworten, event. ihre Adressen bekannt zu geben. Bestenfalls gut hauptsächlich von Dresden, Breslau, Königsberg, Kiel, Hannover, Braunschweig, Cassel, Frankfurt, Stuttgart, Nürnberg, München. Es wird nämlich jetzt ein Congreß-Flugblatt mit näheren Details über den Zweck des Congresses u. s. w. ausgegeben, welches ich allen mir bekannten Adressen sogleich zustellen werde. Auch fordere ich die Kollegen nochmals auf, recht zahlreich auf unser Jahrgang, den „Grundstein“, zu abonnieren. Derselbe erscheint in Hamburg und ist durch alle Postanstalten zu beziehen für nur M. 0,45 vierteljährlich incl. Beirgerlohn. Also thut Eure Pflicht, Kollegen! Euer Wunsch sei: „Auf zum Congreß nach Leipzig.“

Alle Anfragen, sowie die bezügliche Mittheilungen sind zu richten an G. Coufin, Alexanderstr. 28/III, Leipzig.

NB. Alle Arbeiterblätter werden hiermit dringend um Nachdruck ersucht!

Briefkasten
der Redaktion. Paul Grottkau, Berlin: Die gewünschte Adresse ist: Karl Vohne, Hohenstein-Ernstthal. — Rahlf, Bremen: Nach sächsischem Gesetz können wir ohne Genehmigung der Polizeibehörde den Verkauf nicht veröffentlichen. —

der Expedition. I. Z. Vanten-Beschne: 140 erhalten. Wie ist Ihr Name? Sie haben unter Ihrer Bezeichnung die Unterschrift vergessen. — J. Umsa Mainz: Schein erhalten, sobald als möglich erfolgt Rückzahlung.

Quittung. Hrd Radworna Ab. 1,63. Hartmann Mainz Ab. 11,60. Exped. d. „Fadel“ hier Ann. 0,70. Bitte 1,60. Hdr Ester Schr. 5,00. Drog hier 1,05. Sibylla Ellingen Ab. 13,02. Schr. 2,80. Hängel Nordhausen Ab. 14,60. Hn Rühlheim Ab. 15,00. Int Seron Schr. 11,12. Exped. d. „Wahrheit“ Brestau Ab. 1566,66. Pimm Dalsburg Ab. 4,30. Schr. 4,50. Hs Hannover Ann. 0,60. Sbet Kassel Ab. 3,00. Gefangenein „Ferdinand“ Hannover Ann. 0,30. Ormold Altenburg Schr. 1,50. Strf Kiel Ann. 3,00. Ws Pagan Schr. 9,70.

Arbeiter-Sängerbund.
Flensburg. Sonnabend, den 14. April, Abends 7 1/2 Uhr, im „Colosseum“.

Abendunterhaltung
bestehend in Concert, Gesang, theatralischer Vorstellung und Ball. Karten für Herren 50 Pfg., für Damen 30 Pfg. sind zu haben bei Herrn P. Paffen, Neuhof, Fuhr, Korderstr., Fries, Korderstr., Christensen, Korderstr. (Cigarrenladen), Zimmermann, Compagniestraße, Hof, Heiligergang, Schmidt, Holm 829, Döll, Silbermarkt (Cigarrenladen), Albrecht, Plantenai, Kaffs, Hr. Johr. 1036. Einführung ist gestattet. Um zahlreiche Theilnahme ersucht Das Comité.

Arbeiter-Sängerbund.
Kiel. Mittwoch, den 11. April, Abends 8 Uhr, im „Englischen Garten“ und

zur Geburtsstagsfeier F. Lassalle's
Abendunterhaltung und Ball.
Karten für Herren 60 Pfg., Damen 20 Pfg. müssen im voraus gelöst werden an den bekannten Stellen und durch die Mitglieder. (3,30) Einführung ist gestattet. Das Comité.

Leipzig. Montag, den 9. April, Abends 8 Uhr, im „Thüringer Hof“.

Öffentliche Schneiderversammlung.
Tagesordnung: Vortrag von H. Kamm über gewerbliche Schiedsgerichte mit besonderem Bezug auf Leipzig. (0,70) Der Einberuer.

Leipzig. Sonntag, den 8. April, findet im Saale des Hrn. Jacobi (Kohlenhofgasse) ein

Kränzchen
statt, wozu wir hiermit zu zahlreichem Besuche freundlichst einladen. Anfang 7 Uhr. Club „Vorgewort“.

Mendnis. Montag, den 9. April, Abends 8 1/2 Uhr, in der „Weißen Taube“ (Feldstraße):

Bersammlung.
Tagesordnung: Sozial-politische Rundschau. Referent Hablich. Der Vorstand.

Gesuch.
Ein Lehrer, welcher in der auf 1848 erfolgten Reactionszeit zwar wieder eine geringe Stelle erhielt, den man aber nicht wieder hat auskommen lassen, wünscht Privatunterricht in Leipzig zu ertheilen.

Im Besitze guter Zeugnisse ist er befähigt, nicht bloß Unterricht in allen Elementarfächern, sondern auch in latin., franzöf. und griech. Sprache (vielleicht zur Vorbereitung auf Gymnasien oder Realhöfen) sowie im Clavierspiel und Gesang zu ertheilen. Gef. Adressen wolle man an P. A. in Leipzig, Expedition des „Vorwärts“ aufgeben.

(Ich habe die Zeugnisse des mir von erprobten Genossen empfohlenen Kammes eingesehen, sie sind ganz vorzüglich; wie nach 1848 der nationalliberale Absolutismus ihn nicht auskommen ließ, so heute der nationalliberale Absolutismus; er hat sich nämlich des todeswürdigen Verbrechens schuldig gemacht, sich — obendrein noch privatim, aber die Keuferei wurde weiter getragen — zu Gunsten der Sozialdemokratie anzuschließen. Jetzt steht der hartgeprüfte Mann bei vollster Arbeitskraft mit einer zahlreichen Familie erwerbslos da — denn die jämmerliche Volksschullehrer Pension ist zu wenig zum Leben, und leider nicht zu viel zum Sterben. W. Viednecht.)

Korkschneider
die tüchtig in ihrem Fach und solid sind, finden dauernde Beschäftigung in der

Schleisschen Kork-Fabrik.
C. Rahmer, Breslau.
Reisekosten werden vergütet. (340) (26) (300)

Bernhard Hauschild.
Galanterie- und Herrenkleider-Geschäft.
Leipzig, 60 Ulrichsgasse 60. (3212) (300)

Alle Gelder

statistische Tafel der sozialist. Wahlen sind umgehend an August Geib, Hamburg, Rödingsmarkt 12, zu senden.

Die weiteste Verbreitung der statistischen Tafel liegt im Interesse der Partei!

Elegante Einbanddecken
für die „Neue Welt“

sind à Stück M. 1,20 gegen baar oder Nachnahme (excl. Porto) durch die Buchbinderei von H. Jansen, Leipzig, Universitätsstraße 16, zu beziehen.

Colporteurs und Filialexpeditionen erhalten bei Partiebezug entsprechenden Rabatt. (360)

Es empfiehlt sich bei Einzelbezug Einbindung von Briefmarken. (320) zu beziehen

Zu ermäßigtem Preis.

Bei C. Grillenberger in Nürnberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Revolution zu Mainz
1792 und 1793.

Nach Quellen dargestellt von W. H. Bloß.
Reichstags-Abgeordneter u. Redakteur des Hamb.-Altonaer Volksblatts
Preis: Für Arbeiter 50 Pfg., in Partien von mindestens 12 Stk. 30 Pfg. Im Buchhandel 80 Pfg., in Partien von mindestens 12 Stk. 65 Pfg. gegen Baar! Gegen Franco-Einsendung von 60 Pfg. in Briefmarken Franco-Versendung einzelner Exemplare.
Buchhandlung von C. Grillenberger.
Wallenstraße 12 und 14. (309)

Der

Börsen- und Gründungschwindel
in Deutschland

(Zweiter Theil von „Der Börsen- u. Gründungschwindel in Berlin“), von

Dtto Glagau
wird gleich nach dem Osterfest ausgegeben und hat folgenden Inhalt: 1. „Das Aktiengeheiß und das Milliardengeheiß“. 2. „Die Hebung der Industrie“. 3. „Die Blüthe der Industrie“. 4. „Der Triumph der Industrie“. 5. „Starker Tabak“. 6. „Es fehlt an Job“. 7. „Textil-Gründungen“. 8. „Die Wohlthäter der Gesellschaft“. 9. „Die Presse im Dienste der Börse und Gründer“. 10. „Volkswirth“ und Gründer im Parlament“. (4,80)

Einladung zum Abonnement
auf die in Dieburg (Großherzogthum Hessen) bereits im 29. Jahrgang wöchentlich dreimal erscheinende

Starkenburger Provinzial-Zeitung
nebst dem gratis beigegebenen beliebigen Austr. Unterhaltungsblatt (Sonntagsausgabe).

Seit ihrer während achtundmanzig Jahren erprobten Haltung, wird die „Starkenburger Provinzial-Zeitung“ auch in Zukunft die Prinzipien der Wahrheit, des Rechts und der Freiheit im politischen, sozialen und religiösen Leben, frei von jeder Parteilichkeit, vertreten. Alle wichtigeren Tagesfragen und Ereignisse werden in Zeitartikeln besprochen.

Eine kurzgefaßte, aber vollständige Uebersicht der wichtigsten Weltbegebenheiten auf politischem, commerciellem und sozialem Gebiete hält Jedem auf dem Laufenden, dem Zeit und Bedürfnis zur Lectüre eines täglich erscheinenden Organs fehlen. Die Verhandlungen des Reichstags, der beiden Kammern des Landtags, der Schwurgerichte u. s. finden in gedrängter Kürze Aufnahme. Den lokalen Nachrichten aus dem Großherzogthum Hessen, insbesondere der Provinz Starkenburg, wird besondere Sorgfalt gewidmet und sind wir durch unsere nach verschiednen Seiten hin angeknüpften Verbindungen in Stand gesetzt, unsere Leser eben so rasch als vollständig von dem in Kenntniss zu setzen, was sich Wissenswerthes in dieser Richtung ereignet. Landwirtschaftliche Mittheilungen von unserm auf diesem Gebiete bewährten Mitarbeiter, die Preisnotirungen der wichtigsten Landesprodukte und die Geldcourse, sowie Originalberichte der Frankfurter Börse werden öfters mitgetheilt. Das Feuilleton findet sorgfältigste Berücksichtigung.

Abonnementsbestellungen werden von allen Postanstalten des In- und Auslandes gegen Vorauszahlung des vierteljährlichen Abonnementsbetrags von nur 1 Mark entgegengenommen.

Kein zweites Blatt in Hessen hat bei solchem Umfang und so reichem Inhalt einen so niederen Preis.

Anzeigen, die in der Provinz Starkenburg und speciell im Kreise Dieburg ausgebreitete und wirksamste Verbreitung finden, werden pro gespaltene Zeile mit nur 10 Pfg. berechnet.

Die Expedition der „Starkb. Prov.-Ztg.“

Klemich's
Blätter für geistigen Fortschritt
(Offizielles Organ des Dissidenten-Bundes)

erscheinen im 4. Jahrgange in Dresden im Verlage vom Schuldirektor Oskar Klemich, und vertreten in allgemein verständlicher Form die neue naturwissenschaftliche Weltanschauung und sonach einen stilllich-athetischen und sozialen Standpunkt, tragen in rücksichtsloser Rede einen glühenden Haß allen Institutionen entgegen, welche aus der Volksverdummung ein einträgliches Gewerbe machen, stellen dem Christenthum das freie Menschenthum gegenüber, bekämpfen die Staatsläge, den Volksoberglauben und das öffentliche priviledgirte Scheinwesen, entblößen schonungslos die Schuppwinkel der Heuchelei, analysiren den unästhetischen, die klaren Vorstellungen verwirrenden und verdunkelnden Glauben in jeder Gestalt und alles, was sich gegen Vernunft, Erfahrung und Logik aufbaut.

Als Widerfacher aller Staatsgötter registriren diese Blätter auch ferner chronologisch alle Regeryprozeße, Inpsverurtheilungen, Eidesverweigerungen, kurz alle Vorformnisse der modernen Inquisition. Wer und bei diesem redlichen aufreibenden und gefährlichen Kampfe unterstützen will; wer mit uns solche Dränger für die Boshheit als unentbehrliches Schutzmittel für die betrogene Menschheit betrachtet; der abonnire auf dieses ebenso nützliche wie kostbare Organ.

Diese Zeitschrift kostet vierteljährlich 1 Mark bei jeder Postanstalt, in jeder Buchhandlung und in der Redaktion:

Frau Eugenie Klemich, Dresden, Schloßstraße Nr. 23.

Durch und ist zu beziehen:
Die Quintessenz des Sozialismus.
68 Seiten Oktav. Preis M. 1,20.
Die Expedition des „Vorwärts“.

Unentgeltlicher Redakteur: W. Viednecht in Leipzig.
Redaktion und Expedition Harberstraße 12/II. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig.